

Gottfried Egger

1830 bis 1913
Autobiographie des Gründers
der Brauerei Egger, Worb



Gottfried Egger – Ein Rückblick

Mein Geburtstag ist der 6. Juni 1830. Mein Vater war Hutmacher in Aarwangen und hatte neben mir noch 6 Buben und 4 Mädchen, welche alle älter waren als ich, und mehrere schon erwachsen, als ich das Licht der Welt erblickte. Sie hiessen mich daher anfangs «der Nestbutz», später, als ich die ersten Höschen trug, «der Hosenwidder», meine liebe Mutter aber nannte mich oft ihren Benjamin. Eigentlich aber wurde ich Joh. Gottfried getauft, weil «Gottfried» am 6. Juni im Kalender stand, welchem Namen ich jedoch am Taufftage nicht Ehre machte, da ich auf dem Wege zur Kirche gar mörderisch soll geschrien haben. Da mein Vater schon in meinem sechsten Jahre starb, so erinnere ich mich wenig an ihn, nur das, dass er sehr beweglich war, und ich ihn noch jetzt an unserem Wohnstubenfenster vorbei in den Weinkeller und zurück zur Gaststube springen sehe, denn er ging nie langsam. Meine älteste Erinnerung ist die, dass ich mir noch ganz gut vorstellen kann, wie Bruder Wilhelm anno 33 als Scharfschütze im grünen Kleid und oben breitem Tschakko aus der Besetzung des Kanton Schwyz heimkam, und ich ihn wegen dem ihm unterdessen gewachsenen schwarzen Barte nicht mehr kannte. Meine liebe Mutter hatte einen schweren Stand, da sie neben der grossen Familie noch mehrere Gesellen zu besorgen hatte, und im Geschäft, das damals blühte, mit Hut nähen etc., noch aushelfen sollte. Dann setzte sie uns jüngere Geschwister neben sich auf den Boden und wir konnten uns miteinander unterhalten, wobei sie jedoch in ihrer Arbeit gar viel gestört wurde, besonders wenn wir uns etwas in die Haare gerieten.

Zur selben Zeit bestand eine sogenannte Gägeli- oder Häfelschule, welcher der Feldmauser, Polizeier und Balsamfabrikant «Egger Hansueli» würdig vorstand. Derselbe hatte einen guten Humor, erzählte uns lustige Geschichten und verkürzte uns die Zeit mit seinen drolligen Spässen. Nebenbei wurde etwas das ABC gelernt

oder das Einmaleins unisono gebrüllt, was jedenfalls viel zur Entwicklung der Stimmorgane beitrug, und das jetzt noch, besonders unseren obern Schulen sehr anzufempfehlen wäre, auch wegen dem Einmaleins. In der eigentlichen Schule kam ich unter verschiedene Regenten und besuchte dieselbe gerne, denn ich war ein lebhafter Bube, und es gab zwischenhinein gar viel Kurzweil mit Spielen, Springen und Jagen mit den anderen Kindern, freilich auch hie und da eine Kopfnuss oder Haarwurf in der Schule, wenn man zu wenig aufmerksam war, oder den Spielplatz in die Schulstube verlegen wollte und Allotria trieb. Unsere Verkehrs- und Tauschmittel waren damals Nüssli, Buchzeichen, Aepfel und Knöpfe, deren Letzteren ich ein ganzes Druckli voll besass, und sie sortierte und hütete, wie mancher Geizhals seine Batzen. An Sonntagen oder sonst freien Zeit übte ich mich viel mit anderen Knaben im Armbrustschieszen und wollte ein rechter Schütze werden, wie mein Bruder Gottlieb, der damals beste Schütze in der Umgegend, habe es aber nie dazu gebracht. Unsere Mutter liess uns aber nicht zu viel herumfahren, sondern wusste uns immer etwas zu tun; da war Wasser und Holz zu tragen, im Garten jäten und Camillen und Wollblümlü abzulesen, auch bekam ich ein eigenes Gartenbeet, worein ich da und dort Kirschkirsich- und Äpfelkerne setzte, und die daraus entspringenden Bäumchen aufzog, vielfach aber aus Unkenntnis maltrahierte, d.h. zuviel daran herumschnitt, so dass schliesslich nichts Rechtes daraus wurde. Immerhin weckte dies meinen Sinn für die Obstbaumzucht, der mir mein Leben lang geblieben ist, und leitete mich an zu nützlicher Beschäftigung, was in diesen Knabenjahren vor vielem anderen Unnützen oder Schädlichen bewahrte. Später als ich ein Büchlein über Baumzucht in die Hände bekam, legte ich eine kleine Baumschule am sogenannten Gerberain, oberhalb der alten Gerbe an, die besser geriet, und aus der in der Folge manch schöner Baum in die umliegende Berghofstatt versetzt werden konnte, die nun tragbare grosse Bäume sind. Meine Mut-

ter und die zwei jüngsten Schwestern Rosette, Emilie und ich wohnten damals im Stock, während die älteren Brüder Fritz, Wilhelm und Gottlieb alle 3 verheiratet waren, und bereits mehrere Neveu's und Nieceli's zu gaumen hatten, welche Beschäftigung nicht gar selten mir zuteil wurde. Unsere liebe Mutter war damals Jahre hindurch von fürchterlichen Gichtleiden geplagt, welche sie fast aufrieben. Infolge derselben konnte sie später nicht mehr gehen, und brachte ihre letzten 7 Jahre meist im Rollstuhl oder Bett zu. Einer meiner älteren Brüder, Albert, hatte Medizin studiert und seine Praxis im Jahre 1842 in Aarwangen begonnen. In kurzer Zeit erwarb er sich allgemeines Zutrauen und eine grosse Kundschaft in weitem Kreise. Er war jedoch nicht recht gesund und ein schweres Lungenleiden raffte ihn 1844 zum grössten Schmerze unserer Mutter und der ganzen übrigen Familie dahin. Der nächstfolgende Bruder August war Handelsbessener im Hause Moser & Cie in Herzogenbuchsee. Mitte der 40er Jahre wandte er sich aber zur Bierbrauerei, pachtete einige Jahre die Brauerei in Langenthal, wo er sich verheiratete und Ende der 40er Jahre die Brauerei in Aarwangen, in Gemeinschaft mit den Brüdern Wilhelm und Gottlieb gründete. Ein anderer Bruder, Ferdinand, der sich ebenfalls in Herzogenbuchsee dem Handel widmete, kam von dort gefährlich erkrankt heim und starb 1835 im Alter von 14 Jahren. Eine ältere Schwester Bertha kam ebenfalls krank heim vom Welschland und starb, wenn ich nicht irre, an der Auszehrung im Jahre 1837. Durch meine Schwester Elise trat ein Wendepunkt in meinem Leben ein, der wichtig für mich wurde, und dem ich meinen hiesigen Aufenthalt zu verdanken habe. Sie verheiratete sich anfangs der 40er Jahre mit dem Oberlehrer in Aarwangen Jh. Schürch. Derselbe wurde Anfang 1842 als Sekundarlehrer nach Worb gewählt, wohin er auch im März des gleichen Jahres zog. Ich war damals einer seiner Schüler in der Oberklasse, und fand es für meine weitere Ausbildung angemessen, dass ich mit ihm nach Worb gehe, um die dortige Sekundarschule

zu besuchen, wozu meine Mutter und die älteren Geschwister ihre Einwilligung erteilten. Mir wurde das Scheiden nicht schwer, ging ja doch meine Schwester mit, sowie ein Schulkamerad, Jean Kummer zum gleichen Zwecke wie ich, auch war etwas Neues in Aussicht, was stets viel Reiz für die Jugend hat. So wurde der ganze Zügel auf einen Wagen gepackt, vorauf ein Ruhbett, auf dem wir 2 Buben und der Fuhrmann thronten. Schwager Schürch und Schwester Elise in einem Fuhrwerk voraus, denn damals fuhr noch keine Eisenbahn durch den Kanton Bern und wir brauchten einen vollen Tag bis wir in Worb anlangten.

Die Sekundarschule, eigentlich damals noch Privatschule, von einer Anzahl bildungsfreundlicher Männer gegründet und gehalten, war auf dem Hubel bei Bleiche eingerichtet, und wir erfreuten uns dort einer gesunden milden Luft, prächtiger Aussicht und angemessener Entfernung vom geräuschvollen Dorfe. Um das Haus herum waren noch hübsche Anlagen von Gebüsch, Spalieren und Beeresträuchern, denn es war ein ehemaliger Sitz der Herren Diessbach. Nach und nach verschwanden jedoch diese Anlagen unter den Tritten von 30–40 Buben und Mädchen, und der früher so freundliche Hof wurde ein kahler Spielplatz derselben. Ob Bernhards von der Bleiche, denen dieser Herrenstock gehörte, von den süssen Birnen und Äpfeln der Spaliere, den Weintrauben, Aprikosen und Pfirsichen viel mehr erndeten als Verdross, ist mir nicht mehr recht in Erinnerung, lässt sich aber un schwer vorstellen. Einige hundert Schritte oberhalb dem Hubelstock war ein Weiher, den wir im Sommer zum Baden benutzen konnten. Wenn es dort etwas zu toll herging, zeigte sich wie von ungefähr gegen die Farb hinter ein Bären oder Ringgi, vor dem wir dann gewöhnlich Reissaus nahmen, da diese Wächter als gar böse bekannt waren. Auch der nahe Wald bot uns im Sommer kühlen Schatten und gesunden Aufenthalt. Ausser Kummer und mir, nahm Schwager Schürch nach und nach noch andere Zöglinge an, so Jaisli von Aarwangen, Ott von Bütz-

berg, zwei Brüder Buchmüller von Lotzwil, Luder von Höchstetten bei Seeberg, Egger von Koppigen, Werthmüller von Rumendingen, Stämpfli von Limpach und später noch andere, deren Namen mir teilweise entfallen sind. Andere Schüler kamen von Biglen, Arni, Enggistein Richigen, Boll, Nesselbank und anderen Orten daher, so dass es eine recht gemischte Schule war. Im Winter, wenn die Schule aus war, gab es dann Schneebalkenkämpfe, zuerst zwischen den Dörfnern und den Äusseren, wozu auch wir gehörten; waren erstere vertrieben, so begann dann der Kampf zwischen uns und den Weiteren, wie von Enggistein, Richigen, Biglen, bis auch wir müde, oder eine oder die andere Partei den Rückzug antreten mussten. Am Hubelstutz und Stalden wurde dann öfters geschlittelt, dass die Funken stoben. Im Sommer wurden zwischen der Schule allerlei Spiele, hauptsächlich Ballspiele getrieben und das Turnen fleissig geübt. Neben Schwager Schürch war noch Herr Schlegel Lehrer an unserer Schule, welcher im Dorf wohnte. Die beiden waren immer in gutem Einvernehmen miteinander, und die Schule gedieh unter ihrer Leitung zusehends. Herr Schlegel wurde später Verwalter der Mädchenschule in Ruegisberg und nachher in Könitz, erreichte ein hohes Alter, indem er erst im November 1891 in Interlaken starb, wo er bei zweien seiner Töchtern lebte, während Schwager Schürch, als Schulinspektor im Jahre 1881, hier in unserem Burenstock seine Laufbahn beschloss. Meine Schwester Elise, seine erste Gattin (er verheiratete sich nachher noch zweimal), genoss nicht eine sehr kräftige Gesundheit. Sie hatte einigemal Blutstürze und starb kinderlos schon im Jahre 1843. Meine besten Kameraden in der Schule waren Fritz Ott, Gottlieb Ott (später in Bern) Jean Kummer und Fritz Bürki von Richigen dessen Letztere intime Freundschaft ich auch in der Folge pflegte, und die schliesslich nicht ohne Einfluss auf meine spätere Familienverbindung war. Im Frühling 1845 kam ich nach Vinels um die französische Sprache zu erlernen und zwar in Logis zu einem Mr. Delafontaine, einem weiten Ver-

wandten des berühmten Fabeldichters gleichen Namens. Derselbe war kläglich besoldeter Lehrer einer Kleinkinderschule, führte nebebei eine Leihbibliothek, und hielt Pensionäre um sich durchzuschlagen. Er war ein friedlicher gutmütiger kleiner Mann unter dem Pantoffel seiner bösen grossen Frau und einem Heer Katzen, denen man beileibe nichts thun, oder sie scheel ansehen durfte, wenn sie etwa beim Essen auf den Tisch hüpfen, die Zimmer verunreinigten, oder einem sonst irgendwie belästigten.

Manchmal mussten sie aber doch von uns Buben etwas leiden, wenn Madame etwa abwesend, oder sonst nicht gerade in Sicht war, und ich trage noch jetzt an meiner Hand das Zeichen einer Liebkosung von einem solchen Vierfüssler, der sich meiner Dressur nicht gutwillig fügen wollte. Ich sagte vorhin «uns Buben», wir waren nämlich unserer drei, ein Jaunin von Rivaz, Jaisli, welcher mit mir in Worb gewesen war und meine Wenigkeit. Ausserdem war noch in einem anderen Hause unser Worber Kamerad Luder. Mit Jaunin kam ich gut aus und förderte dies mich viel im Französisch lernen, dagegen war mir Jaisli mit seinen grossen Glotzaugen und boshafte Sinn von jeher antipathisch und lagen wir einander viel in den Haaren, besonders da Jaunin von Rivaz und ich ihn im Verdachte hatten, dass er uns bei der Madame, bei welcher er, als den Katzen flatterend, wohl an war, gelegentlich verrätschte. Fast hätte ich vergessen anzuführen, dass ich 1845/46 die Unterweisung besuchte, und zwar bei Herrn Grünenwald, deutscher Pfarrer. Es waren ausser mir noch 10—11 andere deutschsprechende, wovon einige Berner und Bernerinnen. Wöchentlich 2, später 3 mal hatten wir eine Stunde in der Wohnung des Geistlichen Unterricht. Ferne von Unduldsamkeit gegen Andersdenkende, prägte er uns die reinen Lehren Jesu nach seinem Leben, den festen Glauben an den allmächtigen Vater und die Einwirkung seines Heil. Geistes ein, den wir oft zu verspüren glaubten, wenn wir in ernstem insbrünstigen Gebet auf unseren Knien lagen,

und unser Lehrer mit uns um den Segen seiner Arbeit von oben herab flehte, und uns der Führung des Vaters im Himmel übergab. Eine solche Unterweisung ist ein Segen fürs ganze Leben. Wir besuchten alle zusammen das Collège, wo wir natürlich anfangs nicht viel verstanden, indessen doch durch den Umgang mit den welschen Mitschülern soviel profitierten, dass wir bald auch in einigen Fächern folgen konnten, so in Geographie, Geschichte, Naturkunde und im Französischen, dagegen in Mathematik in allen Fächern zurückblieben, weil wir eben die Ausdrücke nicht verstanden, und einmal aus dem Zusammenhang heraus, nicht mehr nachkommen konnten. Der Lehrer der Naturkunde war ein Deutscher und lehrte uns Schmetterlinge und Käfer präparieren und ordnen, was mir in der Zwischenzeit ein gar lieber Zeitvertreib wurde. Wie schweifte ich da über die nahen Hügel und Berge mit der herrlichen Aussicht über den See, das savoyische Ufer und einen Teil des unteren Wallis, wie lernte ich da die ganze Umgegend, das Seeufer, die Veraise und deren unteren Lauf kennen, deren Delta mir in seinen Gebüschen, Kies und Sandanschwemmungen oftmals eine reiche Beute von Insekten bot. Im Herbst, da streifte ich dann nicht ungerne durch die Reben, wo die glühende Hitze der fast senkrecht in die Weinberge fallenden Sonnenstrahlen die Trauben reifte, deren hie und da eine, trotz strengstem Verbot und scharfer Überwachung sich in dem Schmetterlingsgärnchen verfang, die trockene Kehle seines Trägers etwas anzuweichen. Wie angenehm badete es sich Abends in dem durchwärmten Seewasser, an dem sandigen Ufer des glätschern See's, wo trotz manchem unfreiwilligen Schluck das Schwimmen gelernt sein musste. Das war eine schöne Zeit, der Aufenthalt im herrlich gelegenen Wadtland, in fast unumschränkter Freiheit und Ungebundenheit und nur zu früh kam mir nach einem nur 10-monatigen Aufenthalt im Frühling 1846 die Nachricht, dass ich heimkehren musste, um die Aufnahmeprüfung an der Kantonschule in Aarau zu bestehen. Es war nämlich mein

Bruder Gottlieb (damals Regierungsstatthalter, welcher sich meiner Erziehung im Einverständnis mit der Mutter annahm, und welcher wünschte, dass ich mich einem technischen Fache widmen sollte. Mit einem weiten Blick begabt, sah er schon damals den Bau der Eisenbahn kommen, und es musste der Beruf eines Ingenieurs unzweifelhaft eine aussichtsreiche Zukunft bieten. Ich bestand daher die Aufnahmeprüfung in die Gewerbeschule zwar nicht bedingungslos, denn in Algebra und Geometrie war ich zu schwach, und musste mich verpflichten, in diesen beiden Fächern Privatstunden zu nehmen. Die Erfordernisse darin waren zwar gar nicht hoch gestellt, aber ich blieb schon in der Sekundarschule in Worb etwa zurück, wohl in Folge meiner Kurzsichtigkeit, die mich die Figuren, Buchstaben und Gleichungen an der Wandtafel nicht deutlich erkennen liessen, so dass mir bald das richtige Verständnis fehlte. Einmal aus dem Zusammenhang heraus, kam ich nicht mehr nach, und was dann noch in diesen Fächern mit Unlust, ja Widerwillen geschah, war nur mechanisch, und theilweises Abschreiben Anderer, wie von Gottlieb Ott, neben dem ich sass, und die Sache vollständig erfasste und mir aus der Klemme half. In Algebra blieb ich, wie schon früher bemerkt, in der Mathematik erst recht zurück, was sich dann beim Eintrittsexamen offenbarte. Nun, es anbot sich ein älterer Schüler aus der Gymnasial Abtheilung mir um billige Entschädigung in den beiden Fächern nachzuhelfen, und so ertheilte er mir während etwa einem Vierteljahr Unterricht in denselben. Wie ganz anders begriff ich nun die Sache, denn mein junger Lehrer nahm es gründlich und ging nie weiter, bis alles wohl begriffen und klar durchdacht war. Ich bekam eine rechte Freude zu den Fächern, sie wurden mir die liebsten und schon im ersten Semester wies unser Prof. der Mathematik Rytz auf mich hin, als Beispiel für die schwächeren meiner Klasse, welche doch ohne Bedingungen aufgenommen worden waren. Nebst der Mathematik hatte ich viel Freude am Zeichnen, besonders am technischen, gegeben von Lehrer Bal-

deschwylter, welcher auch Werkstätten, wo Modellieren, Drehen, Gipsgiessen und mechanische Arbeiten getrieben wurden, beaufsichtigte. Herr Alexander Zschokke, ein Sohn des Schriftstellers, gab uns Naturkunde und sah es gerne, wenn wir uns in der freien Zeit in dem Naturalienkabinet der Kantonsschule beschäftigten. Da waren grosse Herbarien, zoologische und mineralogische Sammlungen, Vögel, Schmetterlinge und Käfer in Mengen und zwar Letztere in einem wahren Chaos durcheinander. Mit seiner Hilfe brachten einige Schüler unserer Abtheilung etwas Ordnung in die Sache, und dafür gab er uns dann überzählige Exemplare, welche uns fehlten und welche, da es meist ausländische waren, eine rechte Zierde unserer Sammlungen abgaben.

Ein anderer Sohn Zschokkes war Lehrer des Freihandzeichnens. Herr Kurz, ein Deutscher, lehrte die deutsche und französische Sprache, der war ein gar lebhaftes, strenges Männchen, befasste sich nebenbei viel mit Literatur und schrieb selbst Vieles. Das Englische (bezugweise Italienisch) hatten wir Gelegenheit von einem Lehrer anzuhören, dessen Namen mir entfallen ist. Ich studierte das Englische mit vielem Fleisse und brachte es dazu, dass ich das Lesen dieser Sprache ziemlich verstand und kleinere Aufsätze schreiben konnte, was mir später sehr wohl zu statten kam. Geschichte und Geographie dozierte uns Prof. Hegnauer, ein Aargauer, eifriger Politiker und Freischärler. Ausser mir besuchten die Kantonsschule noch eine Anzahl Berner. mein Zimmergefährte war Samuel Egger von Koppigen, der schon die Huberschule von Worb mit mir besuchte.

Andere Berner waren Karl und Hans Born und Arnold Moser von Herzogenbuchsee, August Deuber von Langenthal, der spätere Magenbitter Deuber, Fritz Ochsenbein von Nidau, später protest. Pfarrer in Freiburg und nachher von Wiedlisbach und Umgebung. In den Ferien zogen wir dann, das Ränzlein am Rücken, den Stab in der Hand, zusammen wohlgemuth der Heimath zu (es war damals noch keine Eisenbahn in dieser Gegend),

kehrten regelmässig in der Brauerei Frey in Olten zu einem Imbiss ein, hie und da auch in der Moosmatt bei Murgenthal bei Herrn Oberst und Fabrikant Künzli, dessen Sohn Arnold, nachmaliger eidg. Oberst, Nationalrath und Commissär im Tessin, mit mir die gleiche Klasse besuchte. Ausser ihm wohnte dort noch sein Vetter Albert Künzli, später Fabrikant in Langenthal, der ebenfalls unsere Klasse theilte. So blieb dann immer einer um den anderen zurück, bis alle zu Hause angekommen waren, um sich der Ferien zu erfreuen. Das Einrücken nach denselben ging dann schon mehr vereinzelt zu, je nachdem sich einem etwa die Gelegenheit darbot. Nebst den Schulfächern hatten wir auch die Kadettenübungen durchzumachen, wobei die grösseren Schüler der Bezirksschulen ebenfalls mitmachten, die Kantonsschüler aber im Elitecorps die Grenadiere bildeten, die sich nicht wenig auf ihre schöne Montur mit den weissen Strässen auf dem Käppi einbildeten. Die Samstag Nachmittage wurden zum Exerzieren im Schachen verwendet und mit Trommelschall und Musikklang zog die muntere Schar aus und ein. Einmal gab's sogar einen grossen Truppenzusammenzug der Kadetten vom ganzen Kanton Aargau in Lenzburg, wo wir einquartiert wurden. Am anderen Tag gings ganz feldmässig zu, ein Lager mit Zelten wurde bezogen, abgekocht und eine grosse Schlacht geschlagen, wobei jedoch trotz vielem Pulverrauch und Geschützdonner glücklicherweise niemand umkam, wenn auch hie und da in der Hetze des Gefechtes etwa ein Ladstock dahergefliegen kam und die «Feinde» oft so nahe aufeinanderrückten, dass man sich hätte haaren können. Ausser den militärischen Übungen war neben der Schule, oder gehörte noch zu deren Fächern, das Turnen. Es waren neben dem Schulgebäude einige Geräte angebracht, der rechte Turnplatz aber lag ausserhalb der Stadt in der Telli, einem in der Nähe der Aare schön gelegenen, mit Bäumen eingeschlossenen runden Platze. Unser Turnlehrer Hunziker nahm's aber auch ernst mit dem Turnen, und was die älteren Schüler waren, brachten es noch

ziemlich weit damit, und holten sich selbst an eidgenössischen Turnfesten noch Preise. Ich selbst, obwohl ich immer viel Lust und Freude an der Turnerei hatte, brachte es nicht soweit, es waren jedoch die Übungen für meinen etwas schmächtigen Körper von grossem Nutzen. Man wird gelenkiger, lernt seine Kraft konzentrieren und im richtigen Augenblick anwenden, das gibt Selbstvertrauen und Sicherheit in allen Bewegungen, und man spürt es seiner Lebtage in vorkommenden Fällen. Die Zeit meines Aufenthaltes in Aarau war eine politisch sehr bewegte. Die Freischarenzüge waren noch in frischem, ominösen Andenken, es spukte fast überall in den Kantonen, Regierungen wurden oft über Nacht abgesetzt und andere an ihre Statt gestellt, der Sonderbundskrieg begann, Truppen marschierten durch, mehrmals, z. B. beim Kampf um Gisikon hörten wir ganz deutlich den Donner der Geschütze, eine ungeheure Aufregung bemächtigte sich nicht nur der Schüler, sondern auch der Lehrer und die Schule musste einige Zeit ausgesetzt werden. Damals war's wo das Kadettenkorps der Kantonsschule in hoher Begeisterung sich zur Verfügung der eidgen. Armee stellen wollte um mitzuziehen in den Kampf gegen den Sonderbund. Aber unser Rektorat und die Vorgesetzten waren anderer Meinung, und kühlten nicht übel unser Mütchen ab bei'r Censur, als sie uns in die Heimat schickten. — Bekanntlich ging die Sache rasch vorüber, und wir bezogen bald wieder unsere Schulbänke. Hingegen dauerte die Aufregung noch lange und wurde stetsfort genährt durch die politischen Bewegungen im Jahre 1848, welche nicht nur unser Vaterland erschütterten und ihm eine neue Aera eröffneten, sondern welche durch ganz Europa zitterten, alte Monarchien stürzten und viele Throne wackeln machten. Im Frühling 1848 rückte ich in die zweitoberste Klasse der Gewerbeschule vor, wo ich die Vorlesungen des Prof. Schinz über Physik, von Dr. Bollag über Chemie und Prof. Moosbrugger in beschreibender Geometrie anhörte. Wenn ich nachträglich auch von der höheren Mathematik, von Algebra etc., keinen

direkten Nutzen hatte, so waren diese Fächer doch sehr dazu geeignet, das tiefe Denken zu lehren, und eine gewisse Beharrlichkeit zum Lösen der oft schwierigen Probleme sich anzueignen. Das ging nun nicht so leicht, und ich musste gewöhnlich einen Teil der Nacht, oft bis 11 und 12 Uhr zum Studium verwenden. Das hatte nun zur Folge, dass ich viel von Kopfweh geplagt war, überhaupt starken Blutandrang gegen den Kopf verspürte. Schwindel, hie und da auch Erbrechen stellten sich zeitweise ein, und der Arzt verordnete mir starke Abkühlung des Kopfes. Ich musste zwischen der Schule, so oft Gelegenheit war, den Kopf unter den laufenden Brunnen halten, um so das Blut auf den unteren Körper zurückzudrängen, was ich nun gewissenhaft, jedenfalls nur zu oft tat, besonders wenn mir im hohen Sommer der helle Schweiß über die Stirne und das Gesicht herunterlief, konnte diese plötzliche Abkühlung nur von Schaden sein, und ich schreibe derselben und dem stark kalkhaltigen Wasser Aarau's viel von dem frühen Verlust meiner Haare zu. Ob damit auch im Zusammenhang oder nicht, es zeigte sich noch ein anderes bedenkliches Übel, nämlich das Schielen des linken Auges und doppelt sehen. Alle Gegenstände kamen mir, wenn ich nicht das einte Auge schloss, in einiger Entfernung doppelt vor und da die vielen Bilder sich deckten und verwirrten, so sah ich schliesslich gar nichts mehr recht, und war besonders in der Schule, an der Wandtafel und Karten übel dran. Das verleidete mir die Sache. Ausserdem war ich in dem Alter, wo das Blut am raschesten fliesst und die männliche Kraft sich am stärksten entwickelt. Ich verlor, wie man sagt, das Sitzleder, es war mir, als sollte ich mehr meine Hände, Arme und Füsse brauchen, meine physischen Kräfte anwenden, als ruhig am Pult zu sitzen, und über schwierige Probleme zu brüten, und oft warf ich meine Hefte und Bücher beiseite u. stürmte hinaus in die freie Natur u. kletterte über Berge u. Felsen durch Wald u. Flur, wo mir wieder wohl wurde. Ich theilte in den Herbstferien meinen Zustand meinen Brüdern u. der Mutter mit, u. er-

klärte ihnen rundweg, dass ich nicht weiter studieren wolle u. könne, was sie zwar sehr verdroß, mir aber schliesslich nachgeben mussten. Sie glaubten damals, dass die 2 1/2 Jahre u. das viele Geld, welches ich in Aarau verbraucht, nun zum Theil verloren seien, und bedachten nicht, dass man nie zuviel lernt u. eine tüchtige Durchbildung jedem Menschen in seinem Lebensgange nicht nur nützlich, sondern nothwendig wäre. Ich bin nun schon über 60 Jahre alt u. habe einen grossen Theil dessen, was ich in der Schule getrieben u. gelernt längst vergessen, aber niemals in meinem Leben hat mich die Zeit, welche ich in Aarau durchgemacht, im Geringsten gereut, im Gegentheil musste ich mich immer glücklich schätzen, die Zeit dort wohl angewendet u. jene Belehrungen damals genossen zu haben, welche meinen Gesichtskreis erweiterten, u. Herz und Gemüth etwas höher bildeten, als dies so durchweg im Allgemeinen der Fall ist. Der Sinn für alles Schöne und Edle wird geweckt, die eigentliche Bestimmung der Menschen besser erkannt, die moralische Kraft gestählt, Beharrlichkeit u. Ausdauer angewöhnt. Und wenn auch in den Wogen des alltäglichen Lebens, im Kampfe um's Irdische das Rauhe, Herbe oft mehr die Oberhand gewinnt, das Näherliegende, Gewöhnliche, die höheren Ziele zeitweise in den Hintergrund drängt, so bleibt doch der eigentliche Kern unverloren, der Charakter festigt und läutert sich von den anhängenden Schlacken immer wieder, u. strebt demjenigen zu, was seine wahre Bestimmung u. Aufgabe ist. Und so habe ich denn nie bereut jene Schule, soweit es geschehen ist, benutzt zu haben.